



## VII.

**G**ott, Religion. Bei diesen Worten, die mir da unter die Feder gekommen, muß ich ein wenig noch verweilen.

Ueber dieses Thema — im Zusammenhang mit Dual und Glück — habe ich zu viel auf dem Herzen, als daß ich's nur so flüchtig streifen könnte.

Und auseinandersetzen möchte ich mich darüber mit allen Tiefgläubigen und allen entschieden Ungläubigen, die diese Blätter lesen. Sowohl die Dogmatiker, die sich entsetzen, wenn man den Namen Gottes eitel nennt, oder ihn nicht genau nach ihrem Credo nennt, als die Atheisten, die es stört, wenn man ihn überhaupt nennt, lade ich ein, das Folgende anzuhören; sie sollen nicht weiter lesen, ohne zu wissen, mit wem sie es zu thun haben.

Alles Leben auf Erden ist **das Werk der Sonne.** Wärme und Licht, Farbe und Feuer, Blüten und Frucht: all das schenkt uns mit seinen Strahlengarben der Riesenglutball, den unser winziges Heimatskügeln umkreist. Aber hinaufsehen können wir in die Sonne nicht, ohne zu erblinden; ihre Größe uns vorzustellen — dazu reicht unsere Geistes- und Einbildungskraft nicht aus; dahin gelangen könnten wir in alle

Ewigkeit nicht — in ihren flammenwälzenden Schlünden leben: das wäre uns schon gar unmöglich . . .

Außerhalb, weit außerhalb von unserem atembaren Erdfreis — und wahrlich nicht für uns, nicht uns zuliebe, sondern, uns ganz unbekannten Gesetzen folgend, sprüht und kocht und lodert es in ihrem Innern; — weit außerhalb von unserer Sphäre liegt die Quelle alles unseren natürlichen Seins. Wenn es keine Sonne gäbe, so gäbe es hienieden keinen leuchtenden Funken, keinen keimenden Grassalm, kein pochendes Herz. Ohne jene Centrakraft keine Kräfte, ohne jenen Lichtherd keinen Schimmer.

Wenn mich nun einer fragt:

Betest du zur Sonne? — Nein.

Kennst und verstehst du die Sonne? — Nein.

Liebst du die Sonne, wähnst du dich von ihr geliebt? — Nein.

Und fürchtest du die Sonne? — Nein.

So glaubst du nicht — — Ja, ich glaube an die Sonne.

Und ebenso:

Neben der Reihe materieller Erscheinungen, die uns umgeben, giebt es eine ganze Reihe geistiger Phänomene: Bewußtsein, Verstand, Freude, Trauer, Begeisterung, Liebe, Pflichtbegriff... Auch dafür muß es außerhalb, weit außerhalb unseres Erdfreises eine Quelle geben, ein bewußtes Leben — so flammend intensiv —, ein Riesengeist — so unermesslich umfassend —, die sich zu dem in unserer Mitte regenden geistigen Bewußtsein verhalten, wie die Blut und Größe des Sonnenballs zu den Dingen, die unter ihren uns entsendeten, durch die Zwanzig-Millionen-Meilenreise so stark abgekühlten Strahlen hienieden erstehen. Und wenn man mich nun fragt:

Kennst du diesen Urgeist? — Nein.

Bittest und flehest du zu ihm? — Nein.

Liebt er dich? — Nein.

So glaubst du nicht — — Ja, ich glaube an Gott.

Wie allen Gottesgläubigen, so sind auch mir die Gottesleugner ein Aergerniß. Ich sehe in ihnen die Gefahr der Welt, denn mit ihren Zweifeln lähmen und hindern sie die Gottverehrung des Menschen.

Aber nicht euch meine ich, ihr philosophischen Atheisten, die ihr auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis das Vorhandensein eines geoffenbarten, in die Naturereignisse und in unsere Schicksale willkürlich eingreifenden Gottes in Abrede stellt, denn da bin ich mit euch einig; sondern diejenigen meine ich, welche — nachdem sie mit dem Buchstabenglauben der verschiedenen Konfessionen gebrochen haben — von jener Göttlichkeit nichts wissen wollen, die — ein millionenfach geschwächter Abglanz des göttlichen Urlichts — in unserer Seele flackert und die, wenn wir sie nur nähren und ansachten, zu immer schönerer und beglückenderer Helle aufblühen könnte. Die Leute meine ich, die, weil ihnen hinter den Wolken kein Gottvater mehr thront, und weil die Ideale von Güte, Milde, Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit, mit welchen der Menscheng Geist den Himmel ausgestattet hat, für sie, die an keinen Himmel glauben, nun heimatlos geworden sind, diese Ideale selber leugnen, und von unaussrottbarer Bosheit, Dummheit und Verworfenheit unseres Geschlechtes, von der blinden Unerbittlichkeit der Natur, von der toten Seelenlosigkeit des Weltalls zu erzählen wissen. 'Schlecht sind die Menschen, roh und schonungslos sind die Menschen.' Nur der kann voraussetzen, mit diesem Ausspruch eine Wahrheit verkündet zu haben, der sich selber als schlecht, als jedes Aufschwunges unfähig fühlt, denn die Möglichkeit, daß die anderen nicht besser seien, als er, die liegt ihm vor. Wer aber im eigenen Herzen die Wärme der Güte fühlt, wer sich be-

mußt ist, die Schwingen des Geistes (ob er auch ermattet niederfiel) zu Höhenflügen geregt zu haben, der weiß schon, daß jener Satz falsch ist. ‚Die Menschen sind schlecht‘, ist schon keine allgemeine Wahrheit mehr, wenn sie nicht auch auf den Sprecher zutrifft. ‚Die Welt ist finster‘, das kann nur ein Maulwurf mit Ueberzeugung sagen — ein Leuchtkäferchen dürfte solches nicht mehr behaupten.

Sa — schlimm ist, wer den Gott leugnet, der in unserer Brust lebt, wer jenen Offenbarungen verschlossen ist, die in den Augenblicken der Rührung, des Entzückens, der hingebenden Liebe, der Schönheitsbegeisterung, des Tugenddranges — der Schmerzensweihe und des Freudenjubels uns über uns selbst erheben.

Auch das sind Offenbarungen.

---